

Rüdiger Schmitt

Wilhelm Eilers (1906–1989)

Zum 20. Todestag des renommierten Namen- und Dialektforschers

Am 3. Juli 2009 jährte sich zum 20. Male der Todestag von Wilhelm Eilers, ehemaligem Professor der Orientalischen Philologie an der Universität Würzburg, einem großen Gelehrten und Freund des Iran und seiner Menschen, dessen insbesondere wegen seiner bedeutsamen Arbeiten auf den Gebieten der iranischen Namenforschung, Lexikographie und Dialektologie zu gedenken ist.

Wilhelm Eilers war am 27. September 1906 in Leipzig als Sohn eines Oberstudiendirektors geboren, besuchte in Zwickau das humanistische Gymnasium und studierte dann ab 1925 in Freiburg i. Br., München und Leipzig Jura. Im Jahr 1931 erfolgte dort die Promotion zum Doctor iuris aufgrund einer von dem Keilschriftrechtler Paul Koschaker betreuten rechtshistorischen Dissertation über *Gesellschaftsformen im alt-babylonischen Recht* (Leipzig 1931). Er setzte seine von der Assyriologie aus auf die Semitistik und dann auf die Iranistik ausgreifenden, breit angelegten orientalistischen Studien – als seine Lehrer nannte Eilers selbst neben Koschaker die Assyriologen Benno Landsberger, Bruno Meissner, Hans Ehelolf, Franz Heinrich Weißbach, Johannes Friedrich und Heinrich Zimmern, den Semitisten Eugen Mittwoch, den Islamkundler Carl Heinrich Becker sowie Paul Schwarz, dessen Lebenswerk der Darstellung Irans bei den mittelalterlichen arabischen Historikern und Geographen galt – vor allem bei Hans Heinrich Schaeder fort, der sich vornehmlich mit den Sprachen und Religionen des vorislamischen Iran beschäftigte, und folgte diesem noch im Jahr der Promotion nach Berlin. Dort war er zeitweise Schaeders Assistent und legte er zu der 1936 erfolgten Habilitation für „Keilschriftforschung und Iranistik“ die Schrift *Iranische Beamtennamen in der keilschriftlichen Überlieferung* vor, deren einziger Teil I wegen Eilers' anschließender Tätigkeit in Iran erst vier Jahre später als Band

25/5 der „Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes“ erscheinen konnte (Leipzig 1940). Schon die Namen der Lehrer lassen aber erkennen, daß Eilers von Anfang an den gesamten Vorderen Orient von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart in den Blick genommen und sich gleichermaßen mit allen Sprachen und Schriften dieses Raumes, mit literarischen wie inschriftlichen Zeugnissen und den gesprochenen Dialekten befaßt hat, war für ihn die Orientalistik doch „in vieler Hinsicht eine privilegierte Wissenschaft“, weil man auf diesem Feld oft 4000 bis 5000 Jahre kontinuierlicher wort- und namengeschichtlicher Entwicklung überblicken kann. So ist Eilers ein Orientalist von erstaunlicher Vielseitigkeit geworden, der die Grenzen der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen immer überschritten hat und dessen Forschungen dem ganzen Orient in seiner gesamten historischen Entwicklung galten. Er hatte auch Kenntnisse in der Vorderasiatischen Archäologie, hat er doch auch einmal an archäologischen Ausgrabungen teilgenommen (1932 in Uruk/Warka und anschließend in Persepolis). Seine späteren Arbeiten lassen aber erkennen, daß seine Vorliebe ganz eindeutig sprachwissenschaftlichen und namenkundlichen Fragen zuteil wurde.

Nach der Habilitation baute er von 1936 an als wissenschaftlicher Referent des Deutschen Archäologischen Instituts und als dessen örtlicher Leiter den Stützpunkt Isfahan des DAI auf, von wo ihn Erich F. Schmidt 1939 nach Persepolis bat, als man an der Ka'ba-yi Zardušt die parthische und griechische Version der Šābuhr-Inschrift sowie die Kirdīr-Inschrift gefunden hatte und sachverständigen Rat benötigte. Nach der Besetzung Irans durch die Alliierten, die auf den deutschen Einmarsch in die Sowjetunion folgte, wurde Eilers jedoch im September 1941 von den Briten interniert, zuerst in Iran, später für mehr als fünf Jahre in Australien. Erst 1947 konnte er wieder zur Wissenschaft zurückkehren: An der University von Sydney war er bis 1952 als „Lecturer for Hebrew and Old Testament“ tätig. In diesem Jahr ging er, anstatt eine ihm angetragene Professur in Colombo (Ceylon, heute Sri Lanka) anzunehmen, zurück nach Deutschland, wo er in Marburg Arbeit fand als Fachreferent für Orientalistik an der Westdeutschen Bibliothek (die die im II. Weltkrieg in die westlichen Besatzungszonen ausgelagerten Bestände der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek beherbergte) und auch als Lehrbeauftragter und nach erfolgter Umhabilitation als Privatdozent an der Universität lehrte.

Im Jahr 1958 wurde Eilers schließlich als Ordinarius für Orientalische Philologie an die Universität Würzburg berufen. Der fränkischen Main-Metropole, in der er eine seiner Vielseitigkeit angemessene Wirkungsstätte gefunden hatte, blieb er auch treu, als ihn 1962 der ehrenvolle Ruf auf eine Professur für Altorientalistik an der Universität Wien erreichte, und er lehrte dort bis zu seiner Emeritierung

im Herbst 1974. In den drei Lustren, die ihm bis zu dem plötzlichen Tod am 3. Juli 1989 in Würzburg noch vergönnt waren, konnte er seine lange und äußerst fruchtbare Publikationstätigkeit fortsetzen und noch eine stattliche Reihe bedeutsamer Schriften abschließen.

Im Jahr der Emeritierung erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Teheran, nachdem ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften 1973 zum ordentlichen Mitglied und die Real Academia de Córdoba de Ciencias, Bellas Letras y Nobles Artes bereits 1963 zum Ehrenmitglied gewählt hatten. Auf die sonstigen Ehrungen durch Ordensverleihungen, eine Festschrift und die Widmung zweier Zeitschriftenbände sei nur summarisch hingewiesen.

Eilers' außergewöhnliche Vielseitigkeit habe ich schon betont; er vereinigte in einer Person gründlichste Kenntnis der gesamten Keilschriftkultur (vom Sumerischen bis in die Spätzeit) mit ebenso tiefer Vertrautheit mit der Iranistik in ihrer ganzen Breite; so forschte er über Keilschrifttexte und legte er fundamentale, fast revolutionäre Arbeiten auf semitistischem Gebiet vor, insbesondere aber war er, was damals ganz und gar nicht selbstverständlich war und es heute erst recht nicht ist, in der Alt- und Neuiranistik gleichermaßen zu Hause. Er selbst hat in einer autobiographischen Skizze (*Acta Iranica* 20, 1979, S. 149) als seine Forschungsgebiete „Semitistik, Iranistik und Keilschriftforschung“ angegeben und seine Forschungsrichtung umrissen mit den Stichworten „Rechtsgeschichte und Keilschriftrecht, Epigraphik, Dialekte und Folklore, Volkspoesie, Nominalbildung, Wort- und Namen- (insbesondere Ortsnamen-)Forschung, Etymologie, Vergleichende Semasiologie, Allgemeine Grammatik“. Er hätte, wie einzelne Publikationen zeigen, auch Archäologie, Religionsgeschichte, semitische Wurzeltheorie, Landes- und Volkskunde und noch anderes mehr nennen können.

Seine ersten Arbeiten behandeln, wie gesagt, rechtsgeschichtliche Themen – neben der Dissertation ist vor allem noch die kommentierte deutsche Übersetzung des Codex Hammurabi zu nennen (*Die Gesetzesstele Chammurabis: Gesetze um die Wende des dritten vorchristlichen Jahrtausends*, Leipzig 1932) –, aber sie können den mehr philologischen Zugriff ihres Autors nicht verleugnen, der hier eben speziell auf Rechtsquellen und die entsprechenden rechtshistorischen Fragestellungen ausgerichtet war. Von da kam er zur Edition von Keilschrifttexten anderen Inhalts und anderer Zeiten, darunter auch von Kuriosa oder gar evidenten Fälschungen (etwa der „Vier Bronzewaffen mit Keilinschriften aus West-Iran“, *Persica* 4, 1969, S. 1–56), aber auch zu der Beschäftigung mit anderen, zum Teil auch unbekanntem Schriften und mit Fragen von Schriftentzifferungen. Auf den ersten Orientaufenthalt 1932/33

gehen ein Aufsatz über „Arabische Lieder aus dem ‘Irâq“ (1935) und das Büchlein *Zwölf irakische Vierzeiler. Mit Umschrift, Übersetzung und Erläuterungen* (Leipzig 1942) zurück.

Aber im Zusammenhang mit der Arbeit an der Habilitationsschrift tritt die Hinwendung zur Namenforschung, hier in stärkerem Maße zur Erforschung von Personennamen, immer deutlicher hervor. Wie dort behandelt Eilers auch in mehreren umfangreichen Aufsätzen iranische Personennamen und Titel, die in spätbabylonischen Verwaltungs- und Geschäftsurkunden der Achaimenidenzeit bezeugt sind. Obwohl die von ihm geplante Untersuchung des iranischen Wort- und Namengutes im achaimenidenzeitlichen Babylonien ein unvollendeter Torso geblieben ist, da Eilers selbst über die Behandlung einiger Berufsbezeichnungen nicht hinauskam und den Teil über die Eigennamen auch später nicht wieder aufgriff, sind diese Arbeiten bis heute von grundlegender Bedeutung für dieses Forschungsgebiet geblieben.

Besonders auffallend sind die onomastischen Interessen von Wilhelm Eilers in den Jahren nach der Rückkehr in die Heimat hervorgetreten: Gegenstand einer Akademieabhandlung bereits im Jahr 1953 ist *Der alte Name des persischen Neujahrsfestes* (Mainz/Wiesbaden 1953), den er nach einer weit ausholenden Diskussion u. a. von Monatsnamen, Personennamen und geographischen Namen aus den unterschiedlichsten Sprachen, besonders von Personennamen, die aus den Namen von Monaten oder Festen abgeleitet sind, als altiran. **Baga-yāza-*, wörtlich „Gottes- oder Götter-Verehrung“ rekonstruiert. Noch charakteristischer für Eilers' Arbeitsstil und Denkweise als diese Untersuchung, die auf verschlungenen Wegen und mit vielen vermeintlichen Abschweifungen auf ihr Ziel lossteuert, ist die Abhandlung *Der Name Demawend*, die zuerst ab 1954 in drei Bänden der Prager Zeitschrift *Archiv Orientální* erschien, dann aber 1988 en bloc in einem Nachdruck herauskam (Hildesheim 1988).

Es ist dies die früheste und umfangreichste von Eilers' Arbeiten zu den geographischen Namen Irans und der umliegenden Länder Vorderasiens, wirklichen Pionierarbeiten, deren hauptsächliches Charakteristikum darin besteht, daß nicht einzelne Namen isoliert für sich betrachtet werden, sondern nur den Ausgangspunkt dafür bilden, ganze Gruppen von inhaltlich zusammengehörigen Namen, also bestimmte Namenkategorien, systematisch zu untersuchen, denn eine wesentliche Forderung Eilers' zielte, von den heutigen Gegebenheiten ausgehend, auf eine systematische Sammlung der zu untersuchenden Namen und deren semasiologische Klassifizierung. Kennzeichnend ist für diese Untersuchungen weiterhin, daß sie durch keine zeitliche Begrenzung eingeengt sind, daß Eilers sich also darum bemüht hat, alle

einschlägigen Quellen aus fünf Jahrtausenden zu Rate zu ziehen, von allen zeitlichen Ebenen und aus allen in Frage kommenden Sprachen, Namenformen, die in frühen keilschriftlichen Quellen bezeugt sind, ebenso wie die aus der antiken ethnographisch-geographisch-historiographischen Literatur, aus den Schriften der mittelalterlichen arabischen Geographen und Historiker oder die heute an Ort und Stelle gebräuchlichen. Gerade für die Erforschung von Toponymen im weitesten Sinne ist solches Vorgehen von besonderer Wichtigkeit, weil geographische Namen, die von Flüssen und Bergen mehr als die von menschlichen Siedlungen, sich bekanntermaßen oft als sehr hartnäckig und zählebig erweisen und sich daher über alle kulturellen, ethnischen, sprachlichen usw. Veränderungen hinweg mehr oder weniger getreu erhalten haben. Diese Eilersschen Arbeiten zeichnen sich also durch einen unvorstellbaren Materialreichtum aus, der thematisch oft weit von dem zentralen Thema wegführt, so daß etwa beim *Demawend* nicht nur Bergnamen und nicht nur Namen auf *-vand* zur Diskussion stehen.

Typisch für die onomastischen Studien von Wilhelm Eilers, nicht nur für den *Demawend* – diesen Namen hat er übrigens als „reich an Ausläufern, an Hängen“ verstanden und wörtlich als „mit Schwänzen versehen“ gedeutet –, sondern etwa auch für die beiden Akademieschriften *Geographische Namengebung in und um Iran. Ein Überblick in Beispielen* (München 1982) und *Iranische Ortsnamenstudien* (Wien 1987), ist es weiterhin, daß er sein Augenmerk auf Namen aller Art richtet. Man könnte sagen, daß er alles berücksichtigt und zur Argumentation heranzieht, was auf unseren modernen oder auf älteren geographischen bzw. topographischen Karten geschrieben steht oder jedenfalls stehen könnte, wenn der Maßstab es erlaubt: Flurnamen, Siedlungs-, Orts- und Stadtnamen (also Toponyme im eigentlichen Sinne), aber auch Bach-, Fluß- und sonstige Gewässernamen, Berg- und Paßnamen, Landschafts- und Ländernamen, Stammesnamen und dergleichen. Dazu hat ihn die immer wieder gemachte Erfahrung bestimmt, daß Namen von einer Kategorie in eine andere übergehen können, daß also etwa ein Gewässer nach einem Ort oder ein Ort nach einem Fluß, aber auch nach einer Person benannt sein kann, kurz: daß bei jeglicher Namenbildung mit deonomastischen (von Namen abgeleiteten) Benennungen oder mit Namenübertragung zu rechnen ist. In einem grundlegenden Aufsatz hat Eilers für diese Vorgänge „Einige Prinzipien toponymischer Übertragung“ herausgearbeitet (*Onoma* 21, 1977, S. 277–317), denn er sah mit vollem Recht die Feststellung der ursprünglichen Kategorie eines Namens als die Voraussetzung für dessen Erklärung und legte deshalb großen Wert auf die Unterscheidung zwischen Primärbenennungen und (davon abgeleiteten) Sekundärbenennungen. Schließlich liegen die Dinge nicht immer so klar und eindeutig wie, sagen wir, bei einem deutschen Ortsnamen auf *-bach*, bei dem die

Übertragung aus der Kategorie der Hydronyme in die der Toponyme unverkennbar ist. Und er hat deshalb auch immer versucht, die Namen in ihrem Kontext zu erforschen und jeweils Gruppen zusammengehöriger Namen einer bestimmten Kategorie systematisch zu analysieren. Flußnamen sind es übrigens, die das zentrale Thema darstellen in dem wichtigen Aufsatz „Kyros. Eine namenkundliche Studie“ (*Beiträge zur Namenforschung* 15, 1964, S. 180–236), durch dessen Titel man sich nicht irreführen lassen darf, da der Königsname eben nicht im Mittelpunkt steht.

All dies würde jedoch – abgesehen davon, daß Eilers der Ansicht zuneigte, grundsätzlich sei jeder Name erklärbar – graue Theorie geblieben sein, wenn Eilers sich nicht auch stets um den (ihm besonders wichtigen) „Realbeweis“ bemüht hätte, um die Feststellung dessen, ob der (angenommene) Bedeutungsinhalt eines Namens auch mit den realen landschaftlichen Gegebenheiten übereinstimmt. Diese Art der Namenforschung, bei der ihm, jedenfalls für Iran, seine exzellente Kenntnis von Land und Leuten zugute kam, ist am deutlichsten in den *Ortsnamenstudien* zu erkennen, die zum einen die Namen (und die unterschiedlichen Benennungsmotive) von Bergpässen untersucht und zum anderen Namenpaare in Gebirgslandschaften, die den Gegensatz zwischen Sonnen- und Schattenseite der Täler erkennen lassen, wie er insbesondere in ostwestlich sich erstreckenden Tälern zwischen sonnigen Südhängen und schattigen Nordhängen desto deutlicher zu beobachten ist, je weiter man vom Äquator entfernt ist.

Darüber hinaus zeichnen sich Eilers' Untersuchungen auch dadurch aus, daß sie auf Bedeutungsparallelen, genauer: Bezeichnungsp parallelen in anderen Kulturkreisen hinweisen, vor allem auch solche in unserem eigenen mitteleuropäischen, was ihm seine immensen Sprachkenntnisse, seine erstaunliche Belesenheit in der Literatur vieler Völker des Abend- wie des Morgenlandes und seine Vertrautheit mit der entsprechenden Fachliteratur ermöglichten. Aus einem schier unbegrenzten Fundus einschlägigen Materials hat Eilers hier assoziativ in reichem Maße Parallelen zusammengetragen, wie ja überhaupt ein assoziatives Argumentieren für Eilers' Lehre und Forschung typisch war. Diese Arbeitsweise befähigte Eilers zu einer Art „vergleichender Ortsnamenforschung“, wie sie sonst kaum betrieben wird; und „nur mit dieser den Sinngehalt und Sachverhalt miteinbeziehenden Methode – so lautete sein Credo (*Onoma* 21, S. 317) – gelangen wir endlich zu einer befriedigenden Vergleichenden Namenkunde [im Original gesperrt], die im Einzelnen und Regionalen nicht stecken bleibt, sondern die ganze Menschheit auf dem Globus gleicherweise umspannt“. Aber er bediente sich der gleichen Methode auch dort, wo es nicht um Namen geht, im normalen appellativischen Wortschatz, und auch

dort über alle Sprachgrenzen und Grenzen von Sprachfamilien hinweg (insbesondere in *Die vergleichend-semasiologische Methode in der Orientalistik*, Mainz/Wiesbaden 1974). Er vermochte auf diese Weise deutlich zu zeigen, daß Studien dieser Ausrichtung – er bezeichnete diese von ihm entwickelte Methode als „Synnoëmatik“ – Wesentliches beitragen können zum Verständnis und zur etymologischen Deutung von undurchsichtigen „Problemwörtern“, und er hat dies selbst exemplarisch in mustergültiger Weise vorgeführt für Sternen- und Planetennamen, u. a. in der Schrift über *Sinn und Herkunft der Planetennamen* (München 1976).

Wilhelm Eilers hat sich aber nicht nur durch die Erforschung altorientalischer Rechtsquellen und, mehr noch, der Namenwelt ganz Vorderasiens verdient gemacht, sondern ebenso und in gleichem Maße ist auch die iranische Dialektforschung durch seine der Seitenzahl nach umfangreichsten Werke in außerordentlichem Maße bereichert worden: Hauptsächlich während der Jahre in Isfahan, aber auch schon bei dem ersten Orientaufenthalt 1932/33 und zuletzt bei wiederholten Gelegenheiten in den 1970er Jahren, hat er nordwestiranische Dialekte in größerer Zahl aufgenommen und überhaupt ausgedehnte dialektologische und folkloristische Studien betrieben. Drei stattliche Bände (mit zusammen mehr als 1700 Seiten) über *Westiranische Mundarten aus der Sammlung Wilhelm Eilers* (Bände I und II/1–2: Wiesbaden 1976, 1979; Band III: Stuttgart 1988) sind zu Eilers' Lebzeiten erschienen, die das von ihm gesammelte Material der Dialekte von □[^]nsār (150 km nordwestlich von Isfahan), Gaz (20 km nordöstlich von Isfahan) und Sīvand (20 km nordöstlich von Persepolis) vorlegen und im einzelnen gründlich behandeln, ohne aber – und das kann sich der, der mit Eilers' wissenschaftlichem Œuvre vertraut ist, auch gar nicht anders vorstellen – eine systematische vollständige Dialektgrammatik bieten zu wollen. Aber auch in der vorliegenden traditionelleren Form stellen diese Bände einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der zentraliranischen Dialekte (der modernen Fortsetzer des fast unbekanntes Medischen des Altertums) dar, und sie zeichnen sich nicht nur durch reiches Textmaterial und dessen gründliche Interpretation aus. Sie berücksichtigen vielmehr auch die folkloristisch-ethnologischen, kultur-, literatur- und religionsgeschichtlichen Aspekte der zahlreichen Märchen, Erzählungen und sonstigen Textaufnahmen und haben insofern, anders als die meisten modernen, rein auf das Sprachwissenschaftliche ausgerichteten Dialektstudien sonst, auch ihre Bedeutung für die Erforschung von Volkskunde, Kultur und Geschichte dieser Gegenden, wengleich für die vollständige Auswertung dieses reichen Materials in der Zukunft noch viel zu tun bleibt. Auch historisch wichtig ist in diesem Zusammenhang Eilers' Erklärung des Ortsnamens *Sīvand*, den er nicht als eine alte Bildung und als Fortsetzer etwa von **Saka-vant*- ansah, sondern als einen

der jüngeren Ortsnamen, die die Herkunft der Siedler oder die Gefolgschaftsbindung an einen Stammesführer bezeichnen, und den er deswegen als Indiz für nomadischen Ursprung der Sīvandīs betrachtete. Er meint nämlich, daß Sīvand mit seinem, obwohl mitten in Fārs gelegen, typisch nordwestiranischen Dialekt keine „medische Enklave“ bildet, sondern ursprünglich eine Siedlung von kurdischen oder Gūrānī-Nomaden, die dorthin umgesiedelt worden sind.

Ein anderes großes Projekt, das ihn ein halbes Jahrhundert lang, eigentlich fast sein ganzes Forscherleben lang in Beschlag genommen hat, das aber doch ein gigantischer Torso blieb, ist ein *Deutsch-persisches Wörterbuch*, das er seit 1935 geplant, für das er ununterbrochen gesammelt und das viel von seiner Arbeitszeit und Arbeitskraft beansprucht hat. Und doch sind von diesem großangelegten Werk, das die Wörter auch in ihrem syntaktischen und ihrem idiomatisch-phraseologischen Kontext bietet, nur zwei Bände fertig geworden (Wiesbaden 1967, 1983), die gerade einmal bis zu dem Stichwort *feucht* gekommen sind. Die Meinungen darüber, ob man es bedauern muß, daß dieses Wörterbuch nicht zu einem Abschluß gekommen ist, gehen wohl auseinander. Wer sich vorstellt, daß Eilers seine zahlreichen anderen Veröffentlichungen hinter solcher lexikographischer Kärnerarbeit hätte zurückstehen lassen und seine Schaffenskraft nicht auch den namenkundlichen Schriften und der Herausgabe seiner Dialektsammlungen hätte zugutekommen lassen, wird für den Torso, so schmerzlich er auch ist, doch wohl Verständnis haben und der Meinung zuneigen, solch ein Werk hätte auch von anderer Seite in Angriff genommen (oder weitergeführt) werden können. Die von Eilers für die weiteren Teile dieses Werkes zusammengetragenen Notizen und Materialien befinden sich heute in der Obhut der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. Die Erwartungen, daß das Werk in irgendeiner Weise fortgesetzt werde, haben sich bis jetzt leider nicht erfüllt.

Die Themen und Probleme der sonstigen Veröffentlichungen von Wilhelm Eilers können hier nicht im Detail aufgezählt, geschweige denn gewürdigt werden. Genannt seien, um die Vielseitigkeit dieses Gelehrten noch einmal vor Augen zu führen, nur noch die übrigen Buchpublikationen aus seiner Feder: *Semiramis. Entstehung und Nachhall einer altorientalischen Sage*, Wien 1971; *Über Sprache aus der Sicht von Einzelsprachen*, Wien 1973; *Die Āl, ein persisches Kindbettgespenst*, München 1979, und der Aufsatz von monographischem Umfang über „Iranisches Lehngut im Arabischen“ (*Actas de IV Congresso de Estudos árabes e Islâmicos: Coimbra–Lisboa ... 1968*, Leiden 1971 [de facto 1975], S. 581–660). Hingewiesen sei auch noch auf seine Beteiligung an der Realisierung des großen Unternehmens der Katalogisierung der Orientalischen

Handschriften in Deutschland, für die er als Herausgeber von Band 14 mit den persischen Handschriften fungierte.

In seinen Schriften, die vor stupender Gelehrsamkeit nur so strotzen und den Leser doch immer wieder die Liebe ihres Verfassers zum Orient und speziell zu Iran in all seiner Vielfalt spüren lassen, lebt und wirkt Wilhelm Eilers weiter, und wer ihn in Vorlesungen oder Vorträgen gehört oder im Gespräch erlebt hat, meint ihn bei der Lektüre mitunter noch leibhaftig sprechen zu hören.